

Otto Rudolf Salvisberg

Autor(en): **E.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Das könnte Ihnen wenigstens nicht schaden“, Herr Gùldenapfel“, sagte Edlessen seelenruhig, „denn Sie haben diesen Artikel jedenfalls lange nicht in Gebrauch genommen. Ferner hat das Gericht eine gewisse Helligkeit des Blicks bewiesen, indem es ausgeführt hat, daß diese Art der Aufsicht von derjenigen in anderen Familien gleicher Kreise nicht sehr verschieden gewesen sei. Mit anderen Worten, es hat damit gesagt: wir feinen Leute haben keine Zeit für unfere Kinder. Sehen Sie, damit hat es sich schon ganz hübsch selbst verurteilt.“

„Mein Gott, wozu sollen solche unfruchtbaren Syllogismen führen, Herr Pastor?“ mischte sich wieder Nautilius mähmutig ein.

„Um ein bißchen Gesellschaftskritik zu üben, Herr Staatsanwalt. Als Triebfedern der Handlungen hat das Gericht Genußsucht festgestellt — das geht in erster Linie auf Ihren Peter, Herr Gùldenapfel —, einen rüden Gang zum Herumwildern — das geht auf ihren Dieß, Herr Staatsanwalt — und einen bei Kindern gebildeter Stände einfach unerklärlichen Mangel an Ehrfurcht vor dem allgemeinen Sittengesetz — das geht auf sie alle. Und hierin hat es wiederum sich, das heißt der eigenen Gesellschaftsklasse, ein vernichtendes Urteil gesprochen. Denn wer hat ihnen die Genußsucht vorgemacht? Und wer zwingt ganze gesellschaftliche Kreise hinein? Ich glaube, in dieser Stadt nicht zum wenigsten Ihre großen ortskundigen Schlemmerfeste, Herr Gùldenapfel — ja, Sie müssen nicht böse sein, wenn ich mich nach den Eltern meiner künftigen Schùklinge so 'n bißchen umhöre.“

„Ach, gnädige Frau, Sie erlauben wohl, daß ich mir 'ne Zigarette anstecke, von meiner Sorte, um mich, nee, uns alle drei 'n bißchen auszurauchern“, sagte Gùldenapfel, sein Etui herausziehend.

„Den Gang zum Herumwildern“, fuhr Pastor Edlessen lächelnd fort, „haben wir Menschen in der schönen Zeit der Flegeljahre alle. Gott sei Dank, möchte ich beinahe sagen. Denn das ist im Grunde nichts anderes als die Reaktion gegen Schulbank und gymnastischen Drill. Den Gang sollten wir eigentlich bis an unser Lebensende so 'n bißchen pflegen, um innerlich jung zu bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Otto Rudolf Salvisberg,

Architekt in Bern und Berlin,

Professor an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich.

Die Befekung der beiden durch Demission frei gewordenen Lehrstühle für Architektur an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich hat der Wichtigkeit der Frage entsprechend die interessierten Kreise lebhaft beschäftigt und in Atem gehalten. Es ging eben dabei um Kunstprinzipien, die in einer nahen Zukunft greifbare, weithin sichtbare Realitäten sein werden. Denn so wie die junge Architektengeneration belehrt und geleitet wird, so baut sie auch, und der an maßgebender Stelle stehende Architekturprofessor hat es also in der Hand, dem Bauen der nächsten Zukunft seinen Stempel aufzudrücken. Wem es nun nicht gleichgültig ist, wie das bauliche Gesicht seines Heimatlandes in den nächsten Jahren sich verändert, der interessiert sich auch um die Baugesinnung der Männer, die den Architektur-Ratheder in Zürich befeigen.

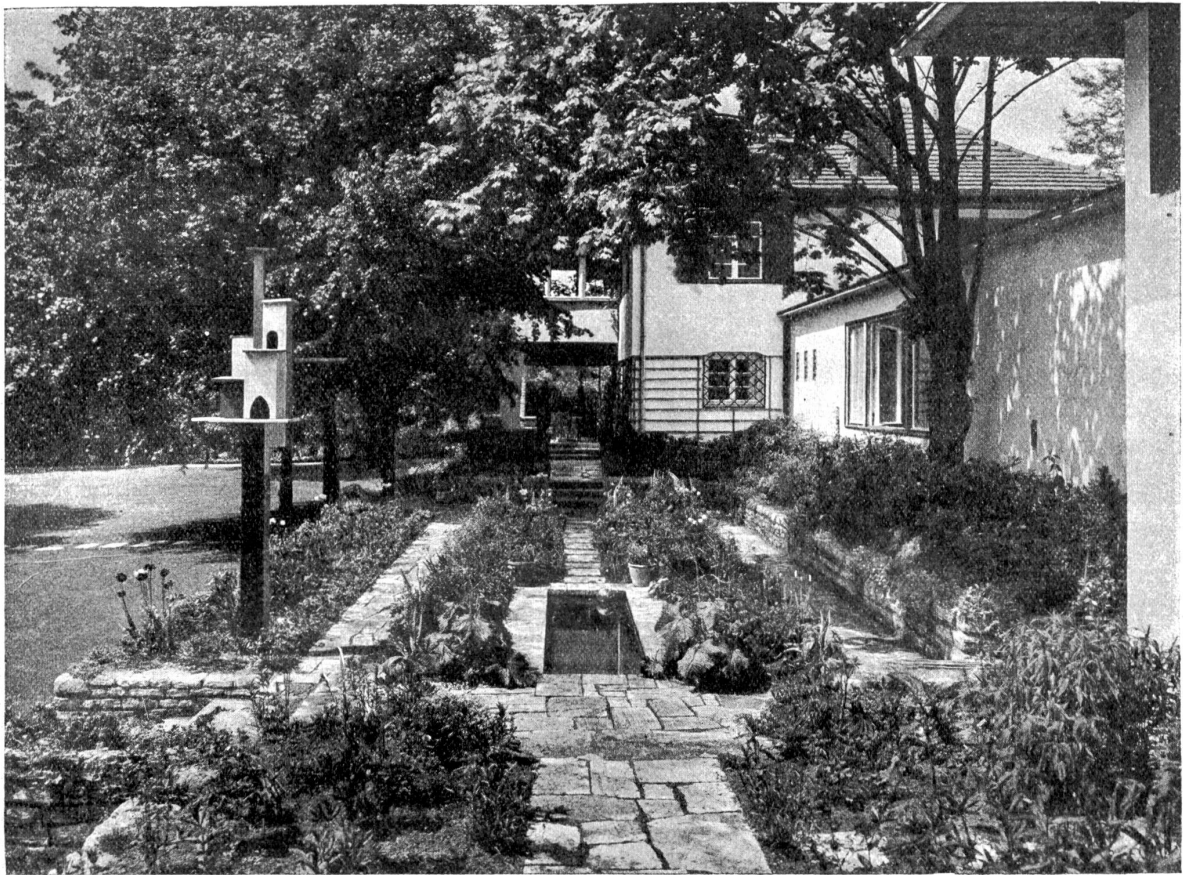
Die Entscheidung ist bereits gefallen. An die Stelle der Professoren Guhl und Moser sind gewählt die Herren Dr. Dunkel in Düsseldorf, ein Baselfbieter, und O. R. Salvis-



Architekt Professor Otto Rudolf Salvisberg, Berlin-Zürich, der neue Professor für Architektur an der Technischen Hochschule in Zürich

berg in Berlin. Herr Salvisberg ist Berner, genauer ein Bürger von Köniz. Dieser seiner bürgerlichen Herkunft wegen und weil auch sein Künstlertum in Bern voll zur Geltung gekommen ist, möchten wir ihn vorab unseren Lesern vorstellen.

Herr Professor Salvisberg hat sich seit zwei Dezennien fast ausschließlich in Deutschland betätigt, vorab in Berlin, wo er sich auch sein Heim, ein geräumiges Wohnhaus, im Geiste der neuen Sachlichkeit erbaut hat (siehe Abbildung Seite 381). Er ist in Deutschland wohl einer der ersten Architekten gewesen, der die aus den Notwendigkeiten der Zeit entstandene neue Baugesinnung in Tat umsetzte. Der Krieg brachte den Zusammenbruch des alten politischen Systems, den Aufstieg der Masse zur Macht, und daraus hervorgehend einen Bauwillen, der den gesteigerten Wohnbedürfnissen der Millionen gerecht zu werden strebt. Die Ansprüche dieser Millionen auf durchsonnte und durchlüftete Wohnungen nötigte die Architekten des neuen Deutschland, ihre Bauideale umzubilden; nicht äußerer Prunk, sondern innere Zweckmäßigkeit; nicht prozige, überladene Fassaden, sondern sachliche, das Maximum von Nützlichkeit und Wohnlichkeit erstrebende Grundrisse, sie wurden das Signum der neuen Architektur. Die Fläche wurde dominierendes Element in der Bauästhetik, und unter ihr verschwand alles Plastische als unsachlicher Luxus, als Ausdruck überlebter Außerlichkeit, die mit den innern Notwendigkeiten des Lebens nicht mehr harmonierte. Dies namentlich in Deutschland, wo alles auf Konzentration, Energie, Leistung eingestellt ist. Diese innern Voraussetzungen des neuen Stils treffen glücklich zusammen mit einem neuen Baumaterial (Eisenbetton), das Billigkeit bietet und strenge Sachlichkeit fordert, und so konnte die Architektur eigentlich sich nur durch die Kräfte treiben lassen, die in der Zeit lagen.



Haus Salvisberg in Berlin-Südende. Blick über den Staudengarten nach dem Wohnhause.

In diese vorgezzeichnete Bauentwicklung den künstlerischen Ernst und das menschlich warme Fühlen hineinzubringen, die allein die Kontinuität der kulturellen Aufwärtsbewegung verbürgen und nicht an einen Abgrund führen, an dem es nur ein Zurück und kein Vorwärt's mehr gibt, das mußte die Aufgabe des Architektur-Lehrers sein. Schon das Werk des Professor Salvisberg, in des Lebens Mitte stehend, hinter sich hat, ist Gewähr dafür, daß er dieser Lehrer ist. Neben vielen einzelnen Kleinwohnhäusern und großen Einzelbauten hat Salvisberg in den letzten Jahren gebaut: In Pfisteritz 470 Häuser, Rauen 82, Berlin-Wilmersdorf 150, Köpenick 400, Dorstfeld (Ruhrgebiet) 500, Schwaz (Böhmen) 650, u. Nebstdem hat er kürzlich in Deutschland eine Stabschule für Offiziere von großem Ausmaß erbaut (bemerkenswert ist besonders, daß er als Schweizer diese Aufgabe überhaupt erhielt), und als neuester Bauauftrag wurde ihm kürzlich die Ausführung eines großen, modernen Warenhauses in Berlin übertragen. Den Bernern selbst ist Salvisberg kein Unbekannter. Die Firma Salvisberg & Bredbühl, Architekten, hat zurzeit einige von den bedeutendsten Bauaufgaben in den Händen. So wird gegenwärtig das Kranspital beendet, eines der bestgebauten und modernsten Krankenhaus der Neuzeit. Nach Plänen dieser Firma wird gegenwärtig das neue kantonal-bernerische Säuglings- und Mütterheim (in der Elfenau) gebaut, ein hochinteressanter Bau, der deutlich zeigen wird, zu w'elch feinen Resultaten die neue Schlichtheit gelangen kann. Als nächstes kommendes großes Werk der Firma wären die Erweiterungsbauten der Hochschule zu nennen, ebenfalls ein hervorragendes Erzeugnis moderner Architektur. Daß Salvisberg schon sehr oft Preise bei Konkurrenzen erhielt, ist wohl ohne weiteres erklärlich aus seinen bisherigen Leistungen.

Ueber sein eigentliches Wesen können wir sagen, daß er ein wahrhafter Künstler ist. Als solcher einfach und be-

schneiden durch und durch, trotz seiner vielen Erfolge. Seine hauptsächlichste Stärke mag darin liegen, daß er einen höchstentwickelten Sinn für die Realität der Dinge hat. Er ist ein absolut praktischer Baumeister, ein Mann, der mit Vernunft und Intelligenz einen Bau disponiert und ihn so vollkommen brauchbar macht, daß die sinnvolle Disposition als Wert und als persönliches Behagen empfunden wird. Salvisberg ist ein Architekt, der bei seinen Arbeiten in einem ganz selten gewordenen Maße seine Person hinter die Sache zurückstellt. Er ist dem Modelaster der Individualität, dem so viele Architekten zum Opfer fallen, nicht unterworfen. Trotzdem bewahrt er überall seine Persönlichkeit, gerade aus dem Grunde, weil er alle seine Arbeiten der Sache zu liebe macht und nicht aus irgendwelchen äußerlichen Gründen. Auch vom sozialen Standpunkt aus haben wir ihn zu begrüßen. Seine vielen Arbeiter-siedelungen haben auf diesem Gebiet schon Bahnbrechendes geleistet. Seine Siedelungsarbeiten sind sozusagen beweisbar, sie sind von innen nach außen gebaut und nicht umgekehrt. Mit Franken und Rapen, mit Quadrat- und Kubikmeter, mit praktischer und wohnpsychologischer Erfahrung können sie auf ihre Art gemessen werden wie irgend eine wissenschaftliche oder rein technische Arbeit. Und das ist sehr wichtig. Bauen bedeutet heute nicht irgend eine Mode Ausdruck verleihen oder bloß technische Neuheiten zusammenstellen, sondern Bauen heißt die Erkenntnisse des Lebens und unseres Daseins erfassen, heißt die Organisation der Lebensvorgänge sichtbar zur Auswirkung bringen. Arbeiter-siedelungen erstellen heißt besonders auch Dienst am Volk verrichten, praktische soziale Arbeit leisten.

Als Berner haben wir allen Grund, stolz auf ihn zu sein, und gerne überbringen wir ihm unsere Grüße zu seinem Lehramtsantritt in Zürich, der nächsten Herbst erfolgen wird.

E. K.